



Geht, heilt und verkündet

Predigt beim Festgottesdienst zur Bischofsweihe von Hermann Glettler

2. Dezember 2017, Olympiahalle, Innsbruck

Was ist ein Bischof? Und was hat ein Bischof zu tun? So fragen mich Kinder oft. Da gibt es Wunschzettel wie beim Christkind, andere erstellen Anforderungsprofile und es gibt Eignungskriterien. Wie soll ein Bischof sein? Darüber haben sich schon viele Gedanken gemacht: Der Bischof ist Diener des Evangeliums, Stellvertreter, Gesandter Christi, Baumeister der Kirche, Garant und Wächter der christlichen Gemeinschaft, Initiator für Neuaufbrüche, Gewährsmann, Verteidiger und Schützer der Kirche, Sämann der Hoffnung, Glaubenslehrer und Verkündiger, Tröster und Heiler, Hirte, Kundschafter, Friedensstifter, Vater der Armen, Verteidiger der Menschenwürde (Las Casas), Freund der Kinder und der Jugend, Mitarbeiter an der Freude, Vorreiter, Kundschafter einer neuen Sozialgestalt des Glaubens, Wanderprediger und Vagabund, Pilger zwischen den Spannungspolen, Bettler, Kommunikator und Missionar, Steuermann im Sturm (Thomas von Aquin), Widerstandskämpfer, Märtyrer, Vater, Bruder, Freund, aber auch Episokopus, d. h. Wächter über die Priester, Aufseher der Priester (Bischofssynode 2001) Dem Bischof ist, so Irenäus von Lyon, das „Charisma der Wahrheit“ zugesagt. Er ist als personaler Zeuge und Prophet gesendet. Der Bischof soll sein ein Hoffnungsträger in den Konflikten und Kriegen, Anwalt der Armen, Schwachen und Kleinen angesichts der Globalisierung, Zeuge des fleischgewordenen Gottes angesichts einer medialen und digitalen Welt, Zeuge der Hinwendung Gottes zum konkreten Leben angesichts einer großen Gleichgültigkeit, Hoffnungsträger in den innerkirchlichen Ermüdungserscheinungen, Anwalt eines Wir-Gefühls, Zeuge der *Communio* gegenüber Subjektivierung und Individualisierung des Glaubens, Zeuge Gottes in der Welt ... Muss er ein Wunderwuzzi und Tausendsassa sein? Bischof Hermann war Seelsorger der Migranten- und Armen, Kunsthistoriker und Künstler, Pfarrer in einem „Auffangbezirk für die Angeschwemmten, in Graz Gestrandeten“, Verantwortlicher für Caritas und Evangelisation, kultureller Brückenbauer mit den Gebildeten unter den Verächtern der Religion ...

Sehr hoch gegriffen sind die Aufgaben bzw. Erwartungen an einen Bischof. Das gilt für die kirchlichen Dokumente, die Weiheliturgie, aber auch für die Emotionen nicht nur in der kirchlichen Öffentlichkeit. Vieles an Gelingen und Misslingen, an Versagen und Erfolgen der Kirche wird mit den Bischöfen verbunden. Manche haben die Vorstellung, dass Bischöfe mit dem kleinen Finger die persönlichen Probleme lösen und die Nöte wegzaubern könnten. Natürlich klingt das übertrieben, aber warum gehen die Gefühlsbewegungen bei Bischofsernennungen so hoch wie selbst bei politischen Wahlen nicht? Wer Bischof in Innsbruck wird, das ist sehr vielen nicht egal, auch jenen nicht, denen der christliche Glaube schon gleichgültig geworden ist. Wie Bischöfe entscheiden und agieren, etwas laufen lassen, dulden, aushalten, ertragen oder motivieren, das hat massive Auswirkungen auf das persönliche Wohlbefinden, auf Glaubensbiographien und Berufungsgeschichten, auf Kirchenlust und Kirchenfrustenerfahrungen. Der Kirchenschwund der vergangenen Jahrzehnte wird nicht zuletzt an konkreten Bischöfen festgemacht. Es sind viele involviert: Priester, die dem Bischof Ehrfurcht und Gehorsam versprochen haben, oder Gottesdienstbesucher, welche die sonntägliche Eucharistie in Gemeinschaft mit ihrem Bischof feiern. Es hängen Arbeitsplätze, persönliche und gesellschaftliche Hoffnungen und Enttäuschungen am jeweiligen Verständnis des Bischofsamtes. Die Bischöfe sind zwar nicht einfach *die* Kirche, an ihnen bündelt sich aber ein

Verständnis von Kirche, Freude an der Kirche, Enttäuschung über die Kirche, Aggression gegen die Kirche. Die Bischöfe sind (nicht allein) Platzhalter des Glaubens in der Gesellschaft, sie sind Vorbeter der Nation, aber auch Projektionsfläche für Kritik an Glaube und Kirche. – Ich freue mich sehr, dass es in Innsbruck einen Nachfolger für mich gibt. Es hat lange gedauert und es war durchaus ein schwieriger und schmerzlicher Weg, auf dem einige beschädigt und verletzt worden sind. Da braucht es in den kommenden Monaten noch einmal ein Innehalten und manches Gespräch. – Ich danke meinem früheren Generalvikar und bisherigen Diözesanadministrator Jakob Bürgler für die Verbundenheit und für seine ausgezeichnete Arbeit in den vergangenen 12 Jahren.

Wir tragen den Schatz des Glaubens in irdenen und auch zerbrechlichen Gefäßen. Und als zerbrechliches, verwundbares Gefäß wird Hermann Glettler heute zum Bischof geweiht, mit seinen Vorzügen und mit seinen Schwächen, mit seinen Erfolgen und mit seinen Niederlagen, mit seiner Menschlichkeit und mit seiner Herzenskraft, mit den Rosen und vielleicht auch mit kleinen Neurosen. Glaube und Liebe lassen sich erzwingen, nicht produzieren und nicht herstellen. Sakramentales Handeln ist ein darstellendes, kein herstellendes Tun!

Kinder

Heute sind sehr viele Kinder und Jugendliche da. Das ist alles andere als selbstverständlich in der Kirche. Ihr Kinder sollt viel Raum und Zeit bei Bischof Hermann haben. Es war eine Freude bei den Kindern zu spüren, dass der neue Bischof sich besonders für Kinder und Jugendliche interessiert und mit ihnen den Weg gehen will. Wie würden Sie Kindern Gott erklären? So wurde Bischof Hermann vor kurzem gefragt. „Gott muss man nicht erklären. Er ist kein Objekt. Er ist die große Liebe, die uns umfängt. Kinder haben eine fast natürliche Sensibilität dafür, dass das Leben größer und tiefer ist als das, was wir physisch davon erfassen können. Kinder haben eine Herzensachse zu Gott. Ich schlage vor, mit Kindern auf diesen inneren Raum der Seele zu achten, bewusst mit ihnen für Großes und Kleines Gott zu danken. Das kindliche Staunen fördern und die herzliche Verbundenheit mit allen Menschen, auch mit der Schöpfung. Klingt fast schon wie ein Rezept, das es aber nicht braucht. Kinder können uns einiges lehren! Ich habe als Kind wahrscheinlich intensiver gebetet, als ich es jetzt vermag. Ganz prägend kann das Vorlesen und Erzählen biblischer Geschichten sein. Das formt und weitet den Herzensraum.“ – Kinder haben mir [Manfred Scheuer] die wichtigsten Fragen gestellt: Hast du schon gelebt, als Jesus von den Toten auferstanden ist? Was tust du den ganzen Tag? Arbeitest du auch etwas? Wozu ist das Ganze gut? Erzähl uns etwas von Jesus! Kennst du den lieben Gott sehr gut? Kinder haben mich gesegnet, z. B. beim Fest in der Woche des Lebens. Ich wünsche Dir, Bischof Hermann, Kinder wie Konrad, Irmgard, Walter, Leo, die dich vom Schreibtisch holen und segnen.

Herz Jesu

„Drum geloben wir auf's Neue, Jesu Herz, dir unsre Treue.“ Die Verehrung des Herzens Jesu hat Tirol kulturell, politisch, sozial und auch religiös stark geprägt. Das Herz Jesu gehört zur Identität des Landes und zum Selbstbewusstsein der Tiroler. Wir verbinden mit den Liedern, mit den Statuen, mit den Bildern und mit der Volksfrömmigkeit entweder etwas ziemlich Liebliches oder etwas ganz Politisches. Für die einen ist das Bild zu weich, zu lieblich, zu weltfremd, für die anderen zu stark von Bildern des Krieges besetzt. Die Stile sind doch sehr unterschiedlich. „Auf zum Schwur“ ist anders gefärbt als eine rein innerliche fromme Jesusbeziehung. Das Herz Jesu ist aus einer tiefen Frömmigkeit unserer Vorfahren auf die Fahnen,

Hauswände und in die Herrgottswinkel der Häuser gekommen. Handelt es sich bei der Herz-Jesu-Verehrung um ein Stück schwindender Volksfrömmigkeit?

Weil ihr die Welt so sehr ans Herz geht, will die Gemeinschaft Emmanuel in ihren vielen missionarischen Werken überall die Güte, Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes verbreiten. In einer „Nacht-Bar“ mit Kapelle mitten im Rotlichtviertel Pigalle, im ersten Begegnungszentrum für Aidskranke in Paris, durch eine Gebets-Hotline „SOS Prière“, bei der man rund um die Uhr für Menschen in Not da war oder von der Ausgabe von Mittagessen für Bedürftige und Obdachlose. Die ersten Mitglieder von Emmanuel machten eine Gebetserfahrung der „außergewöhnlichen Nähe Gottes“. Emmanuel ist von den Ursprüngen an mit Paray le Monial verbunden. Dieser alte Wallfahrtsort im französischen Burgund ist seit dem 17. Jahrhundert besonders der Verehrung des Herzens Jesu gewidmet war. In Deiner Person, Bischof Hermann, werden sich das Tiroler Herz Jesu und das Pariser Herz Jesu von der Gemeinschaft Emmanuel schöpferisch, kreativ und auch spannungsgeladen begegnen. Da geht es auch um die Spannung und Vermittlung zwischen Religion und Aufklärung, zwischen Spiritualität und Solidarität, zwischen Tradition und Moderne, zwischen Anbetung und Aktion, zwischen Heimat und Weltoffenheit, zwischen Freiheit und Fremdbestimmung. Dein Brustkreuz, Bischof Hermann, ist durchlöchert und will damit Solidarität mit jenen zeigen, die „Verwundungen haben, bei denen es so gar nicht glatt geht. Jene, die Verwundungen haben, deren Leben nicht zu gelingen scheint und mit vielen Brüchen behaftet ist.“ (Bischof Glettler) Das Herz Jesu wird in der Hl. Schrift und in der christlichen Tradition verbunden mit der Vorstellung von Ruhe, von Zuflucht und Asyl: den Frommen sei es eine Stätte der Ruhe, den Büßenden stehe es als rettende Zuflucht offen. Es eröffnet Schonräume, wo Menschen nicht mehr aus und ein wissen, es erschließt Freiräume, wo vielfältige Zwänge belasten, es ist Zufluchtsort, wenn unheimlicher Druck und Stress in die Enge treiben und zum „Burn-out“ führen. Zu Deinen Freunden, Bischof Hermann, zählen Obdachlose und Strafgefangene, Verletzte und Bettler ...

Wir kennen alle Herz-Jesu-Bilder mit einer Flamme im Strahlenkranz. Der emotionale Kern der Offenbarung an Margaretha Maria Alacoque ist die verschmähte Liebe, die durch Steigerung ihrer Liebe die „Kälte und Verachtung“ der anderen zu sühnen und dafür Genugtuung leisten will. Es ist das Bild des brennenden Feuers, des Glutofens. „Am Anfang standen nicht die Kälte und die Finsternis; am Anfang stand das Feuer.“¹

Man hat es oder hat es nicht

„Ein feines Gefühl lässt sich so wenig lernen wie ein echtes. Man hat es – oder hat es nicht“, so lautet ein Aphorismus von Theodor Fontane. So was hat man oder man hat es nicht!? Gilt das für ein feines Gefühl, für Ausstrahlung, für Talente, für Charisma, Selbstbewusstsein, Rhetorik, Liebesfähigkeit, für Berufung und Sendung? „Sowas hat man“ ist ein Songtext von Böhse Onkelz: „Ich war zu groß, zu dick, zu blass / Zu irgendwas / KOMPLIZIERT / Quer über die Stirn tätowiert / Sowas hat man oder hat man nicht / Sowas ist man oder ist es nicht - alle Augen auf mich / Vom Prolet zum Prophet - ja sowas geht, wie ihr seht / Es ist ganz leicht – wenn man weiß, wie es geht / Heute begreife ich jedes Lied / Als einen Sieg / Über die Zeit / Über Herkunft und Vergangenheit.“ Steckt jeder in seinem Milieu, in seinen Genen, in seiner Prägung, seiner Herkunft und Vergangenheit? Gibt es einen Wandel vom Proleten zum Propheten? Und ist jedes Lied, jedes Gebet, jedes Gespräch in der Schule oder auf der Straße ein Sieg über die Zeit, über die Herkunft und Vergangenheit?

¹ Teilhard de Chardin, Lobgesang des Alls, Olten 1961, 17.

Ostdeutsche Jugendliche antworten, als sie gefragt wurden, ob sie sich als Christen oder als areligiös einstufen würden: „Weder noch – normal halt.“ Eine Studentin, die sich selbst als „nicht religiös“ bezeichnet, antwortet auf die Frage, wie sie sich denn positiv positionieren würde, erbst: Sie lehne es ab, sich ein weltanschauliches Schild umzuhängen; wenn aber der Fragesteller nicht locker ließe, wurde sie eben sagen: „Ich bin sportlich.“² – Sind wir Menschen von Natur aus religiös (Tertullian) oder sogar „unheilbar religiös“ (Nikolaj Aleksandrowitsch Berdjajew)? Werden wir Gott nicht los, solange wir an die Grammatik glauben (Friedrich Nietzsche)? Eine nicht unerhebliche Zahl von Zeitgenossen ist Gott so sehr losgeworden, dass sie sogar vergessen konnten, dass sie ihn vergessen haben (Eberhard Tiefensee). Vielleicht glaubt doch jeder Mensch an irgendetwas. Aber die Grenze zwischen Ersatzreligion, z. B. Esoterik, und Religionsersatz, z. B. einem Einkaufsbummel in den „Konsumtempeln“, verwischt allmählich. Es gibt Artikel mit der Überschrift: „Kochen als religiöse Praxis“. – Man ist religiös musikalisch oder ist es nicht? Oder steckt die Sehnsucht nach Gott unheilbar in jedem von uns? Kann man Beten lernen?

„An der Oberfläche, im „öffentlichen Raum“ (*naked public space*) befehlen die Inquisitoren der Political Correctness ein Grabesschweigen über Gott (*magnum silentium est in terra*, lesen wir am Karsamstag im Brevier), während „in den Tiefen“ der grausame Kampf um das Wesentliche geführt wird (*Mors et vita duello*).“³ Das Wort „Gott“ wird in Karikatur und Kabarett der Ironie und der Lächerlichkeit preisgegeben und politisch in Wahlkämpfen instrumentalisiert. Zum anderen wächst die *Gleichgültigkeit* gegenüber dem Schicksal des Anderen an, in der die Menschenwürde und freie Persönlichkeitsentfaltung, Autonomie und Emanzipation vermehrt nur auf das je eigene Ich bezogen werden. Bischof Hermann kann Brücken bauen über existentielle Abgründe hinweg, Brücken aber auch zu den ausdrücklich Nichtgläubigen. Er hat sich schon bisher verstärkt jenen gewidmet, die kein Nahverhältnis zur Kirche haben, die mit der Kirche nichts am Hut haben. Bischof Hermann weiß sich an „Andersorte“, an „Fremdorte“ gesendet.

Schönheit und Freude

Hermann Glettler wird als Künstler und als Bischof ein Diener der Freude und ein Diener der Schönheit sein. „Der Schönheit der Welt keine Aufmerksamkeit zu schenken, ist vielleicht ein so großes Verbrechen der Undankbarkeit, dass es die Strafe des Unglücks verdient.“ (Simone Weil) „Gewiss können wir nicht ohne Brot leben, aber es ist ebenso unmöglich, ohne die Schönheit zu leben.“ (F. Dostojewski) „Die Gewissheit das Schöne zu finden / in allem, was lebt / nennen wir seit alters Gott.“ (Dorothee Sölle) „Die Schönheit der Welt ist Christi zärtliches Lächeln für uns durch den Stoff hindurch. Er ist wirklich gegenwärtig in der Schönheit des Alls. Die Liebe zu dieser Schönheit entspringt dem in unserer Seele niedergestiegenen Gott und geht auf den im Weltall gegenwärtigen Gott. Auch sie ist etwas wie ein Sakrament.“ (Simone Weil)⁴

² Eberhard Tiefensee, Ökumene der „dritten Art“, in: Eberhard Tiefensee, Klaus König, Engelbert Groß, Pastoral und Religionspädagogik in Säkularisierung und Globalisierung, Lit Münster 2006, 21.

³ Tomas Halik, Berühre die Wunde. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung. Aus dem Tschechischen von Marketa Barth unter Mitarbeit von Benedikt Barth, Freiburg i. B. 2013, 71.

⁴ Gotthard Fuchs, Schönheit spricht zu allen Menschen“ (Simone Weil). Anmerkung zur religiösen u. ästhetischen Dimension der Wirklichkeit, in: http://www.acv-deutschland.de/module.php5?datei=handout_fuchs.pdf&download=ja&fid=2&mod=files

„Die Seele ernährt sich an dem, was sie erfreut.“ (Augustinus) Papst Franziskus spricht in Evangelii Gaudium vom „geistlichen Wohlgefallen, Volk zu sein.“ (EG Nr. 269)⁵ „Um aus tiefster Seele Verkünder des Evangeliums zu sein, ist es auch nötig, ein geistliches Wohlgefallen daran zu finden, nahe am Leben der Menschen zu sein, bis zu dem Punkt, dass man entdeckt, dass dies eine Quelle höherer Freude ist. Die Mission ist eine Leidenschaft für Jesus, zugleich aber eine Leidenschaft für sein Volk. ... Er nimmt uns aus der Mitte des Volkes und sendet uns zum Volk, sodass unsere Identität nicht ohne diese Zugehörigkeit verstanden werden kann.“ (EG Nr. 268) „Von seinem Vorbild fasziniert, möchten wir uns vollständig in die Gesellschaft eingliedern, teilen wir das Leben mit allen, hören ihre Sorgen, arbeiten materiell und spirituell mit ihnen in ihren Bedürfnissen, freuen uns mit denen, die fröhlich sind, weinen mit denen, die weinen, und setzen uns Seite an Seite mit den anderen für den Aufbau einer neuen Welt ein. Aber wir tun dies nicht aus Pflicht, nicht wie eine Last, die uns aufreibt, sondern in einer persönlichen Entscheidung, die uns mit Freude erfüllt und eine Identität gibt.“ (EG Nr. 269)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz
Bischof von Innsbruck 2003–2016

⁵ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, (VApS Nr. 194), Bonn 2013.